Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 3

Artikel: Ein Schlittelunglück und seine Folgen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

1. Februar 1929

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 3

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Strebet nach der Bruderliebe.

1. Kor. 13.

Wenn wir auf einem hohen Berge stehen, dann schauen wir weit hinaus ins Land. Wir freuen uns dabei. Aber in unserer Seele bleibt die Sehnsucht. Wir möchten gern noch höher stehen. Wir möchten gern noch weiter schauen. Und wenn wir die ganze Welt überblicken könnten, wären wir doch noch nicht zufrieden. Wir möchten gern noch mehr sehen. Unsere Wünsche kennen keine Grenze. Woher kommt das?

Das Leben auf dieser Erde ist nicht unser Ziel. Unser Lebensziel liegt höher als die höchsten Berge. Unser Ziel liegt über den Sternen. Unser Ziel ist die Ewigkeit. Weit liegt die Ewigkeit vor uns. Jedes Jahr kommen wir näher an dieses Ziel. Eins der kommenden Jahre führt uns zu dem Ziel, bringt uns in die Ewigkeit.

Das neue Jahr wird nicht alle unsere Wünsche erfüllen. Vielleicht bringt es uns nur Arbeit und Sorge, und nur wenige frohe Stunden. Aber Seelenglück, Seelenfrieden kann uns das neue Jahr bestimmt bringen, wenn wir wollen. Wir sollen höher steigen und weiter kommen in unserer Gottes- und Nächstenliebe. Gottesliebe und Nächstenliebe bringen uns Glück. Wahre Gottesliebe macht glücklich und zufrieden. Warum? Weil sie uns gut macht. Wie können wir diese Liebe zeigen? Sehr schön sagt uns das der Apostel Paulus. Er schreibt im ersten Briefe an die Korinther (Kapitel 13): „Die Liebe ist langmütig; die Liebe ist freundlich und nicht eifersüchtig. Die Liebe prahlt nicht; sie ist niemals unanständig. Die Liebe sucht nicht sich selbst und ist nicht zornig; sie trägt das Böse nicht nach; sie freut sich nicht über das Unrecht, wohl aber über die Wahrheit. Die Liebe duldet alles, sie hofft alles, sie glaubt alles. Die Liebe hört nimmer auf."

Wer diese Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen hat, und auch diese Liebe durch die Tat zeigt, der ist auf dem richtigen Wege zum Glück; der kommt auch im Jahre 1929 näher zu seinem Ziel, zum ewigen Glück.

Zur Belehrung

Ein Schlittelunglück und seine Folgen.

Die steile Straße hinunter saust ein Schlitten. Beim scharfen Rank ist alles vereist. Die beiden Fräulein, Gäste vom Kurhaus weit oben auf dem Berg haben die Herrschaft über den Schlitten verloren. Er gleitet aus der Fahrbahn, schießt an eine Telephonstange und im nächsten Augenblick fliegen die Unglücklichen über das Straßenbord hinunter, wo sie bewußtlos liegen bleiben. Niemand hat den Vorfall beachtet. Zufällig kommt ein Grenzwächter des Weges. Er tritt an sie heran, sieht, daß sie noch leben und eilt nun hinunter ins Dorf. Bald kommt er wieder mit einigen Männern. Man legt die Bewußtlosen auf die mitgenommenen Schlitten und sorgfältig geht es hinab ins Dorf, wo in einem Lokal

notdürftig zwei Matratzen bereit liegen. Alles fragt, wer diese Verunglückten wären. Niemand weiß es. Was tun? „Ein Doktor muß her!" Man telephoniert nach ihm. Er kommt und untersucht die Beiden, die ständig stöhnen. Eine blutet aus dem Ohr. Man glaubt, sie habe einen Schädelbruch. Die andere bekommt einen Schienenverband, das linke Bein ist zweimal gebrochen. Beide gehören in den Spital. Wer bestellt das Auto? Wer bezahlt? Es ist ein Polizeifall. Es geht also den Staatlichen Spital an. Bald kommt das Krankenauto mit geübten Wärtern. Die Verunglückten werden auf Tragbahren gelegt und sorgfältig in den Wagen gehoben. Erst am Abend werden oben im Kurhaus die Gäste vermißt. Man erfährt von dem Unglück und forscht nach. Im Spital sind nun auch die Patienten zum Bewußtsein gekommen. Nun können sie notdürftig erzählen, wie das Unglück geschehen ist. Nach einigen Wochen sind beide wieder hergestellt. Namenlos sind sie in den Spital gekommen. Nun aber möchten sie alle sehen, die ihnen im Unglück geholfen. Es ist eine recht bunte Gesellschaft. Man erzählt sich dies und das vom Vorfall und bedauert nur, daß die Hilfeleistung so langsam von statten ging, daß man so viel fragen mußte, daß niemand die Verantwortung tragen wollte .... Seit jenem Unglück besteht nun im Dorf ein Samariterposten. Nun kann auf dem schnellsten Wege geholfen werden.

Ist ein Unglück noch so groß,
Es trägt ein Glück in seinem Schoß.

Zur Unterhaltung

Das kalte Herz.

Ein Märchen. — Fortsetzung.

II.

Der Meiler war ausgebrannt. Die Holzkohlen waren verkauft. Peter ging heim und aß und schlief. Am folgenden Morgen zog er Vaters besten Rock an, sagte der Mutter „auf Wiedersehn" und ging zum Tannenbühl.

Der Weg zum Tannenbühl war weit und beschwerlich. Noch nie hatte Peter diesen Weg gemacht. Noch nie den Tannenbühl betreten. Denn hier war das Reich der Geister — —

Ja, so sah der Tannenbühl aus. Unheimlich und dunkel war es hier. Man traf keinen Menschen an: keinen Holzhauer, keinen Jäger oder Wandersmann. Was sollte auch der Holzhauer an diesem furchtbaren Orte? Bäume fällen? Wehe ihm, wenn er einen Baum gefällt hätte! Die Axt wäre vom Stiel geflogen und hätte die Beine des Mannes zerschmettert. Oder der Baum wäre gestürzt und hätte den Mann unter sich begraben. Wozu auch Bäume im Tannenbühl fällen? Um ein Schiff daraus zu bauen? Ein solches Schiff wäre auf hoher See mit Mann und Maus untergegangen — —

Und was sollte der Jäger an diesem Ort? Dem Wilde nachspüren? Es gab kein Wild im Tannenbühl: keinen Hirsch, kein Reh, keinen Hasen. Selbst die Vögel flohen diesen schrecklichen Wald, selbst die Eidechsen, die Käfer — —

Und wenn ein Wanderer kam? Wie mochte es wohl dem Wanderer ergehen? Still! Peter ist solch ein Wanderer —

Ja, Peter kommt in den Tannenbühl. Er sieht die dicken Bäume. Und vor dem allerdicksten Baume bleibt er stehen. Hier nimmt er seinen Hut ab und sagt: „Schönen guten Tag, Herr Schatzhauser!" — —

Keine Antwort.

Da denkt Peter: Du mußt dein Sprüchlein sagen! Also beginnt er:

Schatzhauser, im grünen Tannenwald,
Bist schon viele hundert Jahre alt.
Dir gehört alles Land, wo Tannen stehn,
— — — —

Was ... was ... war da? Was hat hinter der Tanne hervorgeschaut? Ganz deutlich hat Peter etwas gesehen. Hat einen Kopf gesehen mit einem Dreispitzer, ein Röcklein, das schwarz war, zwei Strümpfe, die rot waren. Also hat Peter das Glasmännlein gesehen! Aber nur für einen Augenblick! Denn ebenso schnell war das Männlein wieder verschwunden. Armer Kohlenmunkpeter.

Doch Kohlenpeter verzagt nicht. „Glasmännlein," spricht er, „ich habe dich wohl gesehen. Also verstecke dich nicht. Du bist ja hinter dem Baum. Drum laß mich nicht lange warten. Glasmännlein, komm!"

Keine Antwort.

„Warte," denkt Peter, „ich werde dich schon fangen!" Und mit einem mutigen Sprung steht er hinter dem dicken Baum. Glasmännlein ist nicht zu sehen. Aber ein Eichhörnchen sitzt da. Das hat ein gar spassiges Gesicht. Das hat sogar ein schwarzes Röcklein und rote Strümpfe an. Und jetzt lacht es. Jetzt verspottet es den Kohlenpeter. O, wie unheimlich ist dieses Eichhörnchen.

Da kriegt Peter eine furchtbare Angst. Der